

# ENTSTEHUNG UND METHODIK DES ARCHIVS DES KUNSTVEREIN MÜNCHEN JOHANNA KLINGLER & JONAS VON LENTHE

„WERDET MITGLIED IM KUNSTVEREIN – Bestimmt selbst über die öffentliche Arbeit im Kunstverein“. Mit dieser reformistischen Forderung, in großen Buchstaben mit Pinsel auf Karton geschrieben und in unübersehbarer Höhe in den Ausstellungsraum gehängt, richteten sich Studierende der Münchner Kunstakademie 1970 an Besuchende der Ausstellung *Verändert die Welt! Poesie muß von allen gemacht werden!* im Kunstverein München. *Verändert die Welt!* war vom Moderna Museet in Stockholm übernommen worden und vereinte russische Revolutionskunst und Surrealismus mit Dokumentationen über den Pariser Mai 1968. Reiner Kallhardt, damaliger Vereinsdirektor, hatte Studierende der Kunstakademie eingeladen, sich mit einem Beitrag an der Ausstellung zu beteiligen. Darin thematisierten sie – ausgehend vom Fall Hermann Kaspar, der trotz seiner Stellung als regime-affirmierender Auftragskünstler während der NS-Zeit bis in die 1970er Jahre Professor blieb – den Umgang der Kunstakademie mit bereits im Nationalsozialismus aktivem Personal. Eine vom AStA (Allgemeiner Studierendenausschuss) organisierte Ausstellung zur Thematik hatte ein Jahr zuvor zur Besetzung von Studierenden und darauffolgenden Schließung der Kunstakademie durch das Kultusministerium geführt. Die Studierenden, von Kallhardt um eine Dokumentation dieser Ereignisse als Beitrag für die Ausstellung im Kunstverein gebeten, nutzten die Gelegenheit, um sich über den Fall Hermann Kaspar hinaus gegen die an vielen Orten vorherrschenden Kontinuitäten nach 1945 zu positionieren und politische wie kulturelle Teilhabe einzufordern. Der studentische Beitrag trug den Titel *Die herrschende Ästhetik ist die Ästhetik der Herrschenden* und die Herrschenden ließen mit ihrer Reaktion nicht lange auf sich warten: Durch eine Drohung, dem Kunstverein jegliche finanzielle Mittel zu streichen, bewirkte das bayrische Kultusministerium mit der Unterstützung von Teilen des Vorstands die vorzeitige Schließung der Ausstellung. Dennoch, die Einladung des damaligen Vereinsdirektors Kallhardt hatte die Institution für die Ausstellungsdauer zu einem Ort der politischen Verhandlung und des ästhetischen Experiments gemacht.

Die Ereignisse rund um die Ausstellung *Verändert die Welt!* sind seitdem oft wiedererzählt worden. Sie gehören zum kanonisierten und identitätsstiftenden Selbstverständnis des heutigen Kunstvereins, manifestiert in über 400 hochauflösend digitalisierten Fotografien auf dem Server des Kunstvereins und in fünf schweren

Boxen im Münchner Stadtarchiv. Nicht viele Ereignisse in der 200-jährigen Geschichte des Kunstvereins sind in solch einer Dichte im Archiv dokumentiert. Denn wie jedes Archiv ist auch das des Kunstvereins lückenhaft. Nicht nur fallen in jeder Archivgeschichte Dokumente wirtschaftlichen Gegebenheiten zum Opfer und sind von feuchten Kellern, UV-Strahlung und unsachgemäßer Lagerung in ihrer Existenz bedroht. Auch gelangen bestimmte Dokumente aufgrund ihrer scheinbar nicht repräsentativen Natur gar nicht erst in die Standardprozesse der institutionellen Archivierung oder werden gezielt aus dem Fundus gelöscht, um nicht als Beweis für die eigene institutionelle Schuld verwendet werden zu können.

Während die Institutionsgeschichte im 19. Jahrhundert in Protokoll- und Rechnungsbüchern relativ dicht übermittelt ist, ist zwischen 1907 und 1969 kaum Material erhalten. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang die 1983 veröffentlichte Dissertation *Der Münchner Kunstverein im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Entwicklung des Kunstmarkts und des Ausstellungswesens* von York Langenstein, in dem das aus dem 19. Jahrhundert vorhandene Material in einzigartigem Umfang erforscht wurde und die uns als wichtige Grundlage für unser Verständnis jener Zeit dient. Entsprechend der mageren Dokumentenlage ab 1907 liegt zum Kunstverein in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts keine Literatur vor. Die aus dieser Zeit hier abgedruckten Dokumente stammen deshalb größtenteils aus Fremdbeständen. Erst die Aushebungen und Erschließungen unseres Vorgängers Adrian Djukic von Dokumenten aus der NS-Zeit in anderen Archiven bilden den Ausgangspunkt einer längst überfälligen Auseinandersetzung mit der Institution im Nationalsozialismus und den Kontinuitäten nach 1945. Sie setzen sich aus Korrespondenzen des Kulturamtes (seit 1956 Kulturreferat), im Stadtarchiv gelagerten Zeitungsausschnitten, Archivalien aus privaten Nachlässen und dem Bestand des Literaturarchivs Monacensia sowie dem Bayrischen Hauptstaatsarchiv zusammen und bilden auch die Grundlage für den Textbeitrag Christian Fuhrmeisters in diesem Band. Ab 1969 verdichtet sich das Archiv des Kunstvereins wieder zunehmend und weist bis in die Gegenwart eine relativ gute Dokumentenlage vor.

Als Archivar\*innen des Kunstvereins ist *Verändert die Welt!* aus unterschiedlichen Gründen interessant. So lässt sich daran ein Bild damals herrschender gesellschaftlicher Dynamiken nachzeichnen – Dynamiken, die in unsere Gegenwart wirken und uns die heutigen Verhältnisse der Institution besser verstehen lassen. Vor allem aber stellt das Beispiel eine institutionelle Öffnung dar, in der sich ein Raum auftat, innerhalb dessen für begrenzte Zeit die Aushandlung gesellschaftspolitischer Konflikte möglich wurde. Denn so sehr der 1823/24<sup>1</sup> von drei Hofmalern, einem Professor für Baukunst und vier sogenannten Kunstfreunden – allesamt Königsvertraute und Angehörige des Großbürgertums oder Adels – gegründete Kunstverein München eine Kontinuität und Festigung von bereits bestehenden Machtpositionen darstellt, eröffnete sich mit der Schaffung seiner Struktur gleichermaßen auch die Möglichkeit von Gemeinschaft, Organisation und diskursivem Austausch.

Es ist dieser mögliche Ort, der uns in unserer Forschungs- und Archivarbeit interessiert, der sich zwar an unterschiedlichen Momenten in der Institutionsgeschichte offenbart, sich jedoch selten so mächtig im Archiv materialisiert wie im Fall von *Verändert die Welt!*. Viel öfter taucht er als ein überschüssiges Nebenprodukt des eigentlichen Programms auf, der in jenem Moment vielleicht gar nicht als archivierungswürdig wahrgenommen wurde oder nicht auf konventionelle Art dokumentiert werden konnte. Das erste „Frauentreffen der deutschen Frauenemanzipationsgruppen“ 1973 in den Räumlichkeiten des Kunstvereins etwa, für das dieser „nicht Motor, aber Plattform“ (Heimo Liebich, damaliger Direktor des Kunstvereins) war. Oder die „abendlichen Polit-Veranstaltungen (des Projektes *15 Jahre 1980* unter Helmut Draxler und Hedwig Saxenhuber im Jahr 1995), die nicht Teil des offiziellen Programms waren“, da man solche Inhalte „dem Vorstand nicht [hätte] verkaufen können“.<sup>2</sup> Oder das Projekt *Atelier Europa* (2004) der von Maria Lind eingeladenen Künstlerin und Kuratorin Marion von Osten, die den Kunstverein für die transnationale Vernetzung von in der sogenannten Kreativindustrie Arbeitenden umfunktionierte.

Die Auseinandersetzung mit solchen gegenöffentlichen Zusammenkünften führt uns vor Augen, dass Dokumente immer nur bis zu einem gewissen Grad in der Lage sind, deren soziale und politische Dimension wiederzugeben. Sie bilden nicht zwangsläufig die Methoden ab, mit denen wir Strukturen, Kapazitäten oder historisches Wissen politisch nutzen können. Das Archiv ist, in den Worten Saidiya Hartmans, „untrennbar“ mit einem „Machtspiel“ verbunden, das Sichtbarkeiten

<sup>1</sup> Die Gründungsphase des Kunstvereins beginnt mit der ersten Versammlung am 26. November 1823, auf die der Genehmigungsantrag, adressiert an König Maximilian I. Joseph am 13. Dezember des gleichen Jahres, und schließlich dessen Genehmigung Anfang 1824 folgt. Als offizielles Stiftungsdatum wurde der 16. Februar festgelegt (Vgl. York Langenstein, *Der Münchner Kunstverein im 19. Jahrhundert*, München 1983).

<sup>2</sup> Helmut Draxler, Interview mit Laura Ziegler in *die-arbeit.info*, Hamburg 2021, S. 55.

<sup>3</sup> Saidiya Hartman, *Diese bittere Erde (ist womöglich nicht, was sie scheint)*, Berlin 2022, S. 107.

<sup>4</sup> Eberhard Hansstängel, „Einführung“, in: *Katalog zur 1. Jubiläumsausstellung des Kunstvereins München*, München 1823, S. 3.

<sup>5</sup> Kunstverein München e.V. (Hg.), *150 Jahre Kunstverein München*, München 1974, S. 3.

<sup>6</sup> Presstext der Ausstellung *Telling Histories*, 2003.

und Unsichtbarkeiten erbarmungslos festlegt.<sup>3</sup> Wir sind also mit der Frage konfrontiert, wie wir ebenjene Momente in der Geschichte erkennen und von ihnen lernen können, in denen unterhalb der bürgerlichen Reproduktion ein Raum für selbstorganisiertes Wissen entstand.

Das Gespräch mit Zeitzeug\*innen und ein offenes Ohr für interessierte Archivbesucher\*innen bilden dafür eine wichtige Basis. Wenn wir aber tatsächlich aus der Erkenntnis schöpfen wollen, dass eine reine Dokumentengeschichte eine tote ist, dann müssen wir die besagte Lücke als Material produktiv machen und sie als Bestand des Archivs ernst nehmen. Anstatt an ihrer Rekonstruktion zu scheitern, möchten wir vielmehr Situationen zulassen, auf die sie verweist: die Vergangenheit anstoßen lassen, was auch heute von politischer Relevanz ist, und Möglichkeiten eines Ausbaus schaffen.

Der Akt des Öffentlichmachens – in Form von Präsentationen, Newslettern, informellen Gesprächen oder Veranstaltungen – ist in diesem Zusammenhang für uns von zentraler Bedeutung, da wir in diesem Moment unserem Begehren folgen, mit anderen in Beziehung zu treten. In der gemeinsam produzierten Öffentlichkeit vermuten wir ein Potenzial, die repräsentativen Zwänge und bürgerlichen Interessen des Kunstvereins für einen Moment aufzubrechen und das Archiv zumindest auf die Illusion einer autonomen Informationsproduktion hin zu organisieren. Das schließt ein Verständnis von Forschung ein, das nicht nur auf Formate hinarbeitet, die als abgeschlossen vorgestellt werden können, sondern im Gegenteil Richtungswechsel, Fusionen und besonders ein Reagieren auf akute Notwendigkeiten durch ökonomische und politische Gegebenheiten und Ereignisse zulässt.

Die kontinuierliche Archivarbeit ist eine relativ junge Fokussierung im Kunstverein München. Zunächst gaben lediglich Jubiläen Anlass, den Blick auf die eigene Geschichte zu richten. So fanden zum 100-jährigen ebenso wie zum 150-jährigen Bestehen Ausstellungen im Kunstverein statt, die einen „Überblick über die Geschichte des Vereins“<sup>4</sup> geben sollten, wobei im zweiten Fall auch das damit verfolgte Ziel formuliert wurde, „auf sein Selbstverständnis in der Gegenwart hinzuweisen“<sup>5</sup>. Auch *Telling Histories*, die 2003 zum 180-jährigen Jubiläum von Maria Lind initiierte Ausstellung, verortete sich in dieser Kontinuität. Jedoch lässt sich hier ein neues Verständnis institutionshistorischer Praxis ablesen: Der Fokus richtete sich, wie der Ausstellungstitel bereits impliziert, verstärkt auf die Methode, die Art und Weise des geschichtlichen Umgangs rückte ins Zentrum. So sollte es, im Gegensatz zu den vorherigen Jubiläumsausstellungen in dem Projekt „nicht um die Rekonstruktion von Geschichte [gehen], sondern um die Reaktivierung von Fragen, die diese Vergangenheit aufwirft und die für diese Gegenwart virulent sind“<sup>6</sup>.

Etwa zur gleichen Zeit begann die Kontaktaufnahme des Kunstvereins mit dem Münchner Stadtarchiv. Diese über mehrere Jahre laufende informelle Annäherung mündete 2020 in einer Vertragsunterzeichnung, in dem die Übergabe der archivwürdigen Unterlagen des Kunstvereins als Depositum an das Stadtarchiv festgelegt wurde, um ihre langzeitige Sicherung zu gewährleisten. Innerhalb dieser Zeitspanne gelangte der Kunstverein allmählich zu der Überzeugung, dass das Archiv eine wertvolle inhaltliche Erweiterung der Gesamtausrichtung sein könnte, ein Prozess, den Judith Csiki, ehemalige Mitarbeiterin und bis 2022 Vorstandsmitglied, maßgeblich begleitete und vorantrieb.

Alexander Wagner, ursprünglich für den Besucher\*innendienst an Wochenenden vom Kunstverein angestellt, war auf Seite der Mitarbeitenden der erste, der ab 2016 die Aufgabe der Archivbetreuung übernahm. Er knüpfte an die von Judith Csiki unternommenen Erschließungen an und begann mit dem bis heute andauernden Befüllen der Ausstellungschonik auf der Website. Der Ausbau seiner Stelle, der diese Arbeit ermöglichte, wurde durch eine Spende des Vorstandsmitgliedes Martina Fuchs ermöglicht und vom damaligen Direktor Chris Fritzpatrick verantwortet, dessen großes Interesse am Ausbau der archivarischen Arbeit des Kunstvereins ebenfalls entscheidende Impulse setzte. Von 2017 bis 2019 war Theresa Bauernfeind verantwortlich für das Kunstvereinsarchiv. Sie vertiefte die Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv, entwickelte mit ihrer damaligen Kollegin Christina Maria Ruederer das bis heute bestehende Format des Archiv-Newsletters und setzte sich nachhaltig für die langfristige Etablierung des Kunstvereinsarchivs ein. Wir lösten im März 2022 unseren Vorgänger Adrian Djukic ab, der ab 2020 das Archiv betreute und als erster die in jenem Jahr neu geschaffene Archiv-Stelle von 32 Arbeitsstunden pro Woche besetzte. Die von ihm geleistete Forschung und Erschließung, die weit über die eigenen Bestände hinausging, ist eine essenzielle Grundlage für unsere Arbeit. So näherte er sich in einem mehrteiligen Newsletter zum Klassenbegriff im

Kunstverein (2020/21) auf struktureller Ebene der Institutionsgeschichte an, ohne die sonst so verbreitete affirmative Voreinstellung, die oft mit institutioneller Selbst-historisierung einhergeht. Auch nahm er zu unterschiedlichen Akteur\*innen und Zeitzeug\*innen um den Kunstverein Kontakt auf, was das Archiv zu einem lebendigen und dynamischen Ort machte.

Die mit der neu geschaffenen Stelle einhergehende strukturelle Setzung unter der Direktorin Maurin Dietrich und Kuratorin Gloria Hasnay manifestierte sich auch räumlich: Mit ihr eröffnete der vom Künstler Julian Göthe konzipierte Archivraum im Kunstverein München als fester Bestandteil der Institution. Hier befindet sich ein Präsenzbestand aus Drucksachen, Publikationen, Fotografien und anderen Dokumenten ab 1969. Darüber hinaus dient der Archivraum als Ort für öffentliche Formate, die die Geschichte der Institution einer kritischen Reflexion unterziehen. Der Hauptteil des Bestandes – Korrespondenzen, Protokolle, Rechnungsbücher, Fotografien, Dokumente zur Entstehung von Ausstellungen, Pressematerial, usw. – ist seit dem Vertragsschluss 2020 im Stadtarchiv eingelagert.

Um weiterhin unseren künstlerischen und freiberuflichen Tätigkeiten nachzugehen, entschieden wir, uns gemeinsam auf die Archivstelle zu bewerben. Auch ist die gemeinsame Besetzung zu gleichem Maße jenem Bedürfnis geschuldet, zueinander in ein Verhältnis zu treten. Zu zweit können wir bereits im ersten Moment der Erschließung einen dialoghaften Blick entwickeln und so auf die Konflikthaftigkeit des Archivs reagieren. Diesen Austausch möchten wir aktiv erweitern und eine Einladung an Interessierte aussprechen, auf uns zuzukommen und den Fundus des Archivs nicht nur durch Erinnerungen und Dokumente, sondern auch durch Anregungen und Kritik zu erweitern. Nur so kann eine Historiendokumentation des Kunstvereins, die zunächst ausschließlich die Interessen weniger privilegierter Männer bezeugt, jene eingeschlichenen Verweise zentrieren, die uns auf blinde Flecken, widerständige Konglomerate oder flüchtige emanzipatorische Zusammenkünfte in 200 Jahren Institutionsgeschichte hinweisen.